

Hinter Klostermauern geschaut

«Ittingen Saga» heisst die Theater-Revue, die eine Zeitreise in die Geschichte des Kartäuserklosters bei Frauenfeld unternimmt. Wir haben bei den Proben zugeschaut und die Aufführung zum Anlass genommen, einige Klöster in der Ostschweiz zu porträtieren. Viele werden heute weltlich genutzt, etwa als Klinik, Hotel oder Altersheim, wie die Grafik auf dieser Seite veranschaulicht.

Thurgau

1 Paradies

Ursprünglich etwa um 1250 als ein Frauenkloster gegründet, kaufte 1918 die Georg Fischer AG das 1830 aufgehobene Kloster. Heute befindet sich dort die «Eisenbibliothek» und ein Ausbildungszentrum des Unternehmens. Die Kirche Paradies ist nun die Pfarrkirche der katholischen Gemeinde Paradies.

2 St. Katharinental/Diessenhofen

Das Kloster der Dominikanerinnen wurde um 1242 gegründet. 1798 beschlagnahmte der Kanton das Klostervermögen. 1869 richtete er ein Alters- und Pflegeheim ein. Heute ist in dem Gebäude eine kantonale Klinik für Rehabilitation und Langzeitpflege untergebracht.

3 Wagenhausen

Die Propstei Wagenhausen wurde im 11. Jahrhundert erbaut. Nach der Reformation (1529) wurde die Propstei evangelisch und ist noch heute im Besitz der evangelischen Kirchengemeinde.

4 Feldbach/Steckborn

1253 übersiedeln Zisterzienserinnen in die Burg Feldbach. 1836 übernimmt die Regierung die Verwaltung, die Schwestern ziehen fort. Danach nutzen diverse Gewerbebetriebe die Anlage, darunter eine Giesserei, ein Textilunternehmen und eine Motorenfabrik. Seit 1986 wird die Anlage als Hotel geführt.

5 Kalchrain

1230 wird das Zisterzienserinnen-Kloster Mariazell durch die Herren von Hohenklingen gegründet. 1836 zieht der ganze Konvent auf Druck des Kantons weg. Der Kanton richtet wenig später eine Zwangsarbeiteranstalt ein. Heute ist in Kalchrain das kantonale Massnahmenzentrum untergebracht.

6 Kartause Ittingen

Das frühere Kloster der Kartäuser wurde 1848 nach rund sieben Jahrhunderten durch den Kanton aufgehoben. Eine Stiftung betreibt heute in Ittingen ein Seminarzentrum mit Museen, Hotel, Restaurants und Gutsbetrieb sowie einem Heim- und Werkbetrieb.

7 Frauenfeld

1596 zogen erste Kapuziner in das kleine Kloster auf dem Haselberg. 1848 hob der Kantonsrat mit andern Thurgauer Klöstern auch das «Klösterli» in Frauenfeld auf. 1869 kaufte die katholische Kirchengemeinde den ganzen Komplex auf.

8 Tänikon

Das Zisterzienserinnenkloster bei Aadorf wurde 1249 gegründet und 1848 durch den Kanton aufgelöst. Nach mehreren Besitzerwechseln kaufte 1936 der Bund das Gelände und brachte die Eidgenössische Forschungsanstalt für Agrarwirtschaft und Landtechnik darin unter, heute Agroscope Reckenholz-Tänikon.

9 Komturei Tobel

Die Komturei Tobel war ein Ableger des Johanniterordens. Sie diente vor allem als Pilgerherberge. 1806 wurde sie aufgehoben und der Kanton richtete darin ein Gefängnis ein. Ab 1973 standen die Gebäude leer. Erst 2006 übernahm eine Stiftung das heruntergekommene Anwesen. Heute beherbergt die Komturei ein Restaurant und Handwerksbetriebe.

10 Kreuzlingen

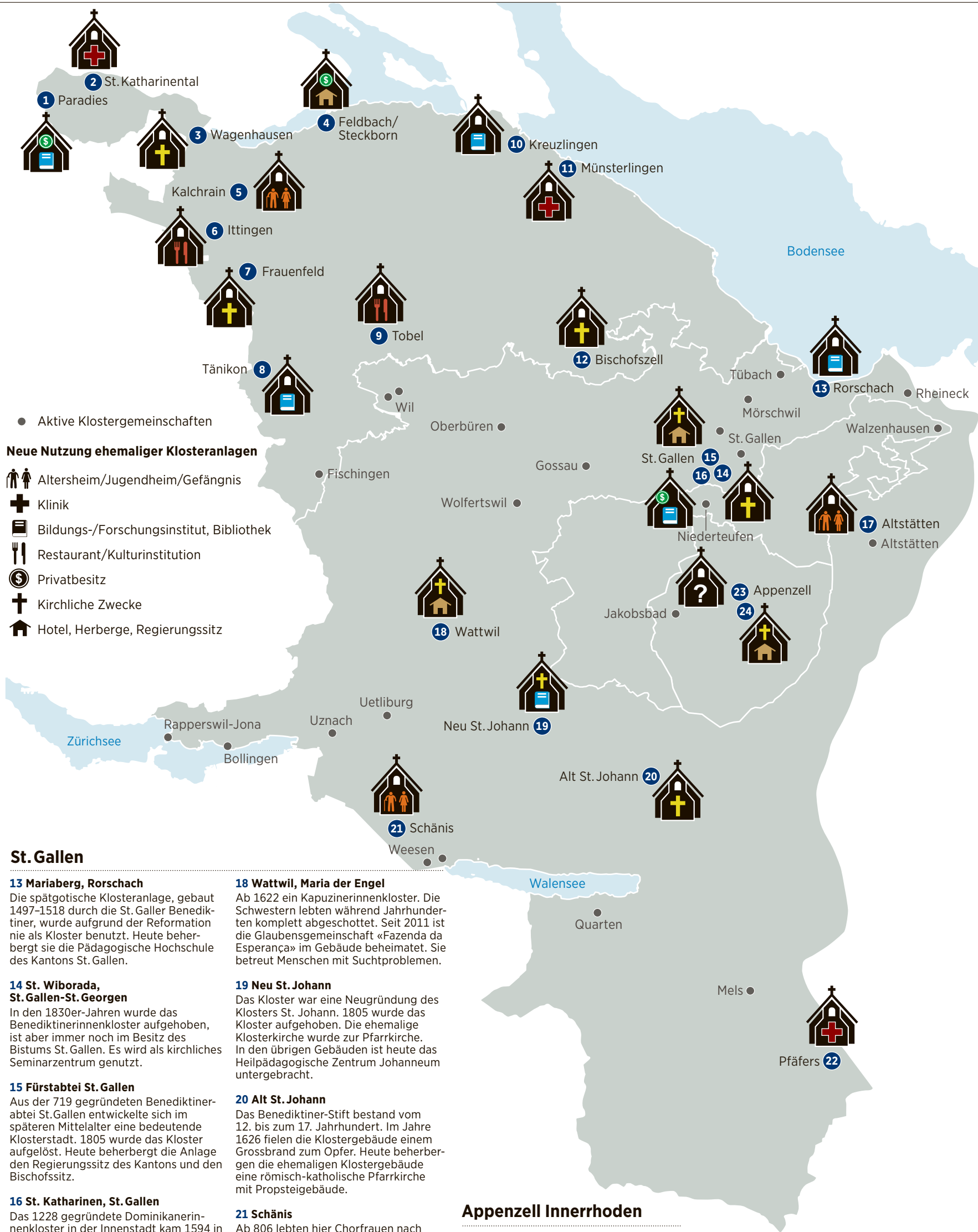
1125 wurde das Augustiner-Chorstift gegründet. 1848 hob die Thurgauer Regierung das Kloster auf und zog die Güter ein. Seither werden die Gebäude vom Lehrerseminar, heute Pädagogische Maturitätsschule (PMS), genutzt.

11 Münsterlingen

Die Anlage direkt am See wurde um 986 gegründet. 1713 wurde für das Kloster landeinwärts ein neues Konventsgebäude erbaut. Schon 1840 wurde in einem Flügel das Kantonsspital eingerichtet. Und bereits seit 1838 werden auf der Seeseite psychisch Kranke behandelt.

12 St. Pelagius/Bischofszell

Der Chorherrenstift St. Pelagius erlebte vor 1500 eine kurze Blüte. Die Reformation setzte dem Niederstift von Konstanz jedoch zu. Kirche und Pfründe mussten mit den Reformierten geteilt werden.



Neue Nutzung ehemaliger Klosteranlagen

- Altersheim/Jugendheim/Gefängnis
- Klinik
- Bildungs-/Forschungsinstitut, Bibliothek
- Restaurant/Kulturinstitution
- Privatbesitz
- Kirchliche Zwecke
- Hotel, Herberge, Regierungssitz

St. Gallen

13 Marienberg, Rorschach

Die spätgotische Klosteranlage, gebaut 1497-1518 durch die St. Galler Benediktiner, wurde aufgrund der Reformation nie als Kloster benutzt. Heute beherbergt sie die Pädagogische Hochschule des Kantons St. Gallen.

14 St. Wiburada, St. Gallen-St. Georgen

In den 1830er-Jahren wurde das Benediktinerinnenkloster aufgehoben, ist aber immer noch im Besitz des Bistums St. Gallen. Es wird als kirchliches Seminarzentrum genutzt.

15 Fürstabtei St. Gallen

Aus der 719 gegründeten Benediktinerabtei St. Gallen entwickelte sich im späteren Mittelalter eine bedeutende Klosterstadt. 1805 wurde das Kloster aufgelöst. Heute beherbergt die Anlage den Regierungssitz des Kantons und den Bischofssitz.

16 St. Katharinen, St. Gallen

Das 1228 gegründete Dominikanerinnenkloster in der Innenstadt kam 1594 in den Besitz der Stadt, welche eine höhere Knabenschule einrichtete. Heute befindet sich darin die Kinder- und Jugendbibliothek der Stadt. Ein Teil des Gebäudes ist seit 2007 im Besitz der Bank Notenstein (früher Wegelin).

17 Altstätten

Die Schwestern vom Guten Hirten führten im Kloster bis 1984 eine Erziehungsanstalt für Kinder, in der es auch zu Missbrauchsfällen kam. 1989 wurde das Kloster aufgelöst. Heute wird das Heim für Jugendliche in schwierigen sozialen Lebenssituationen von der Stiftung Bellevue geführt.

18 Wattwil, Maria der Engel

Ab 1622 ein Kapuzinerinnenkloster. Die Schwestern lebten während Jahrhunderten komplett abgeschottet. Seit 2011 ist die Glaubensgemeinschaft «Fazenda da Esperança» im Gebäude beheimatet. Sie betreut Menschen mit Suchtproblemen.

19 Neu St. Johann

Das Kloster war eine Neugründung des Klosters St. Johann. 1805 wurde das Kloster aufgehoben. Die ehemalige Klosterkirche wurde zur Pfarrkirche. In den übrigen Gebäuden ist heute das Heilpädagogische Zentrum Johanneum untergebracht.

20 Alt St. Johann

Das Benediktiner-Stift bestand vom 12. bis zum 17. Jahrhundert. Im Jahre 1626 fielen die Klostergebäude einem Grossbrand zum Opfer. Heute beherbergen die ehemaligen Klostergebäude eine römisch-katholische Pfarrkirche mit Propsteigebäude.

21 Schänis

Ab 806 lebten hier Chorfrauen nach Augustinerregel. Es wurden nur adlige Damen aufgenommen. 1811 hob der Kanton das Kloster auf. Später zogen die Steyler Missionsschwestern in das Kreuzstift und pflegten betagte Menschen. Heute beherbergt das Gebäude ein privates Alters- und Pflegezentrum.

22 Pfäfers

Die Benediktinerabtei wurde um 750 gegründet und 1838 durch einen Beschluss des Kantons St. Gallen aufgehoben. Seit 1845 ist die kantonale psychiatrische Klinik St. Pirminsberg in den barocken Gebäuden beheimatet.

Appenzell Innerrhoden

23 Mariä Lichtmess, Appenzell

2011 gab der Kapuzinerorden nach 425 Jahren sein Kloster in Appenzell auf. Das Gebäude gelangte aufgrund eines alten Vertrags an den Kanton zurück. Ein Projekt für eine Umnutzung zur Bibliothek scheiterte, ebenso das Gesuch eines Teilabbruchs.

24 Maria der Engel, Appenzell

Das Kapuzinerinnenkloster wurde 2008 geschlossen und einer Stiftung übergeben, welche das Kloster zu einer spirituellen Begegnungsstätte machen möchte. Freiwillige unterhalten Gebäude, Garten und Pilgerherberge.



Bild: Ralph Ribi

Schwester Simone Hofer: «So, wie es jetzt ist, wird es in unserem Kloster nicht mehr lange bleiben.»

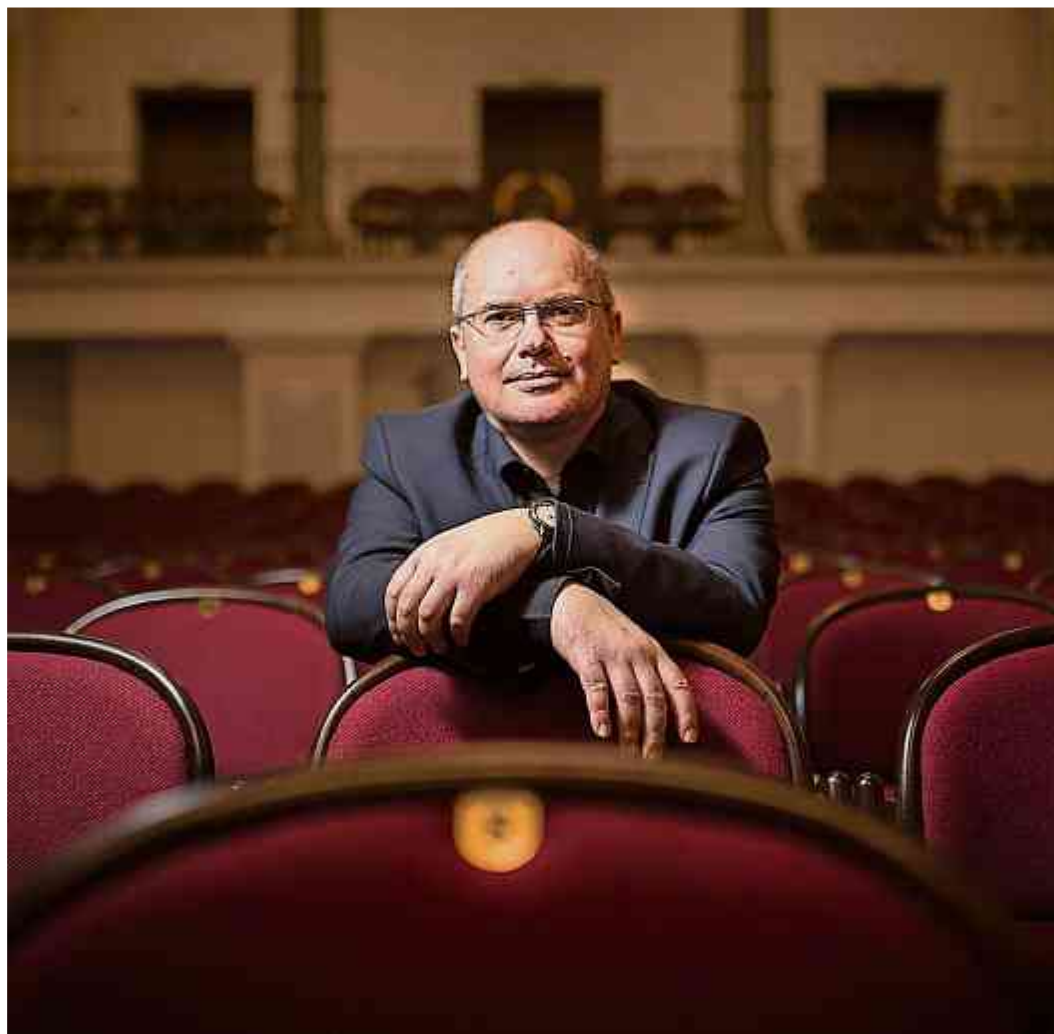


Bild: Benjamin Manser

Hans Gruber kam mit zehn Jahren ins Jesuitenkonvikt Stella Matutina und bewahrt heute dessen Geschichte.

Wil: Sekundarschule als Marktlücke

ANNA DIECKMANN

Über die Frage, ob der drehbare Holzkasten an der Klosterwand eine Babyklappe sei, lacht Schwester Simone Hofer. «Nein, das ist die «Trüllli», sagt sie. Früher konnten die Schwestern durch diesen Drehkasten Sachen von ihren Familien entgegennehmen und dabei ungesehen bleiben. Heute dient sie als Briefkasten.

Aber nicht nur die «Trüllli» hat sich dem Wandel der Zeit angepasst, auch das Dominikanerinnenkloster St. Katharina in Wil musste sich immer wieder neu erfinden. Einer der berühmtesten Wendepunkte in der Klostergeschichte ist die Eröffnung der Mädchensekondarschule St. Katharina, kurz «Kathi».

Reformation und Revolution

«Der Ursprung unseres Klosters reicht bis ins Jahr 1228 zurück», sagt Schwester Simone. In St. Gallen formierten sich Beginen, die zusammen beten und Kranke pflegen wollten. 1266 wurden sie zur klösterlichen Gemeinschaft erklärt, und 1368 trat die Gemeinschaft dem Dominikanerorden bei. «Im Zuge der Reformation Mitte des 16. Jahrhunderts wurde den Schwestern das gesamte Vermögen genommen», sagt Schwester Simone. «Sie wurden zur Auflösung gezwungen und mussten das nun reformierte St. Gallen verlassen.»

In Wil gelangten Jahre später acht Schwestern an etwas Land und errichteten ein neues Klostergebäude. «Mit der französischen Revolution, zweihundert Jahre später, wurde es abermals gefährlich für die Gemeinschaft. Wieder nahm man ihnen alles und das Kloster sollte aufgelöst werden», sagt Schwester Simone.

Die Idee mit der Schule

Den entscheidenden Schritt wagte die damalige Vorsteherin des Klosters: Sie gründete eine Mädchenschule. Damit war die Erhaltung des Klosters gesichert, denn viele dieser Mädchen wurden später Novizinnen. «Man könnte die Idee mit der Schule

als Marktlücke bezeichnen», sagt Schwester Simone. Es sei äusserst selten gewesen, dass Mädchen damals Bildung bekamen.

Ein neues Schulhaus

Die Schule florierte, und bald reichten die Schulzimmer im Klostergebäude nicht mehr aus. 1850 baute man daher ein externes Schulhaus, welches heute noch als «Zeichnigshüsl» vom Kathi genutzt wird. «Zu Beginn war der Unterricht gratis, doch

«Wir wünschen uns, dass das Kloster ein Ort der Stille und des Gebets bleibt.»

Simone Hofer
Klosterschwestern

irgendwann begann die Stadt Wil Schulgeld in Form von Brennholz und anderen Gütern zu bezahlen», sagt Schwester Simone.

Das Kloster boomte bis Anfang des Ersten Weltkrieges. Über 70 Dominikanerinnen lebten im Kloster St. Katharina in Wil und waren in zwei neu erbauten Flügeln untergebracht. Dieser Aufschwung erklärt sich Schwester Simone mit der Berufschance: «In den 1920er-Jahren war der Lehrberuf für Frauen nur über das Kloster zugänglich.» Doch seit den 1970er-Jahren hätten die Klostereintritte massiv nachgelassen: Heute leben noch zwölf Dominikanerinnen im Kloster.

St. Katharina Wil Bildung für die Mädchen

Die Reformation zwang die Beginen, St. Gallen zu verlassen. In Wil fanden acht Dominikanerinnen eine neue Bleibe. Die Mädchenschule half dem Kloster St. Katharina, den revolutionären Stürmen zu trotzen. (adi)

Mit der wachsenden Emanzipation der Frau sei das Kloster immer unattraktiver geworden. Ein weiterer Grund sei, dass früher vor allem kinderreiche, arme Familien ihre Töchter ins Kloster geschickt hätten. «Wenn eine Frau ein geistliches Leben führen wollte, gab es früher nur das Kloster für sie. Heute haben Frauen auch andere Möglichkeiten, sich der Kirche zuzuwenden», sagt Schwester Simone.

Wovon leben die Schwestern?

Auf die Frage, wovon die Schwestern heutzutage leben, antwortet sie: «Von der AHV – und den Baurechtszinsen.» Viele Schwestern hätten eine sehr kleine AHV-Rente, und das Kloster sei froh, durch die Baurechtszinsen noch zusätzliche Einnahmequellen zu besitzen. Solche ergeben sich von der Doppelturnhalle der Stadt Wil am Klosterweg und der Überbauung südlich der St. Gallerstrasse.

Die Zukunft des Klosters St. Katharina in Wil ist ungewiss. «Es werden grosse Veränderungen auf uns zukommen, denn so, wie es jetzt ist, wird es nicht mehr lange bleiben», sagt Schwester Simone. «Aus persönlichen Gründen, das heisst, weil keine jungen, in der Schule tätigen Schwestern da sind, entschied das Kloster, die Trägerschaft der Mädchensekondarschule 2012 an eine Stiftung abzugeben», sagt Schwester Simone.

Ein anderes Schicksal

Dank dieser Entlastung können die Schwestern im Kloster Wil ihrer Hauptaufgabe, dem Gebet, nachgehen. Anders als im Vorgängerkloster St. Katharinen in St. Gallen: Die Räume, die damals von den Schwestern verlassen werden mussten, wurden seither für sehr verschiedenartige Zwecke genutzt.

Schwester Simone erhofft sich eine andere Zukunft für ihr Glaubenshaus: «Wir wünschen uns, dass das Kloster ein Ort der Stille und des Gebets bleibt. Auf welche Art sich immer dies verwirklichen lässt.»

Feldkirch: «Stella» und ihre Strahlkraft

BETTINA KUGLER

Ein munteres Durcheinander der Klänge erfüllt das ganze Haus. Am Ende des Korridors spielen sich Blechbläser warm, hinter einer anderen Tür schwingt sich eine Sopranistin in lockeren Koloraturen empor. Aus der einstigen Kapelle ist die Orgel zu hören; eine Stunde später üben die jungen Männer vom Musikgymnasium dort die Kyrie-Fuge aus Mozarts «Requiem».

Ein Vormittag im Vorarlberger Landeskonservatorium, eher ein spezieller: Die schallisolierten «Übezellen» unter dem Dach sind für einmal alle frei, in den unteren Stockwerken laufen die Aufnahmeprüfungen für das kommende Studienjahr. Gegen flatternde Nerven hat jemand ein kleines gelbes Schild an die Tür geklebt: «Ruhe! Hier startet gerade eine Weltkarriere.»

Zöglinge aus aller Welt

Dieser Geist wehte schon in der Vorgängerinstitution durch die Flure, in Gebäuden, die heute zum Teil verschwunden sind. Die 1856 als Jesuitenkonvikt gegründete Stella Matutina war europaweit eine der wichtigsten katholischen Schulen. Die Schüler kamen aus Deutschland, der Schweiz (hier waren die Jesuiten von den Reformierten ausgewiesen worden), aus aller Welt. Sie stammten aus Adelshäusern, dem höheren Bürgertum, aber auch aus der Stadt. Schon 1649 hatten sich Jesuiten in Feldkirch niedergelassen und bis zur zwischenzeitlichen Aufhebung des Ordens ein Kolleg unterhalten.

Fussball auf jesuitischem Rasen

Hans Gruber erinnert sich an sein Heimweh, als er mit zehn Jahren «Stellaner» wurde und ins Internat kam. Die Unterstufe konnte er noch bei den Jesuiten absolvieren, dann wurde die Schule 1979 geschlossen. Heute leitet Gruber die Stadtbibliothek Feldkirch; über die Geschichte der Stella Matutina weiss er viel zu erzählen. «Welche Bedeutung die Schule über Jahrzehnte hinweg hatte, merken wir auch da-

ran, dass wir in den letzten Jahren viele Anfragen von Biographen erhalten», sagt er. «Sie möchten wissen, wann ein bestimmter Schriftsteller, Politiker, Wissenschaftler das Feldkircher Jesuitengymnasium besuchte.»

Martin Heidegger kam als Novize, blieb aber nur zwei Wochen. Auch Kurt Schuschnigg, Austrofaschist und diktatorisch regierender Bundeskanzler vor dem «Anschluss» Österreichs durch die Nationalsozialisten,

«Die Schule der Jesuiten galt als elitär. Heute ist man stolz auf diese Zeit.»

Hans Gruber
Stadtbibliothekar, alt «Stellaner»

besuchte die Stella Matutina – darauf ist man heute weniger stolz. Auch Sir Arthur Conan Doyle, Erfinder des Meisterdetektivs Sherlock Holmes, war Zögling; einer der rund 130 Schüler aus England, Schottland und Irland, die in Feldkirch zur Schule gingen. Sie brachten einen neomodischen Sport mit nach Vorarlberg: den Fussball. Schon 1879 wurde auf jesuitischem Rasen der Ball getreten, 1894 der erste Fussballverein Österreichs in Feldkirch gegründet.

In Thomas Manns «Zauberberg» kommt das Kolleg zu literarischem Ruhm; eine der Figuren, Leo Naphta, ist ein «Stellaner». Vicky Baum erwähnt Feldkirch beiläufig in ihrem Roman

Stella Matutina Vom Jesuitenkonvikt zum Konservatorium

1649 liessen sich Jesuiten in Feldkirch nieder. Von 1856 bis 1979 führten sie mit Unterbrechungen ein Gymnasium, in seiner Blütezeit europaweit bekannt. Das Land Vorarlberg erwarb die Gebäude für das Landeskonservatorium. (bk.)

«Menschen im Hotel» – und meint die Schule, die in ihrer Blütezeit bekannt wie Harvard war. 1979 wurden die letzten Maturaprüfungen abgenommen; die Ordensleitung begründete die Schliessung mit Nachwuchsmangel. Von der internationalen Strahlkraft der Stella Matutina fällt immer noch ein Abglanz auf die Stadt. «Die Schule galt als elitär», sagt Hans Gruber, «längst aber ist man in Feldkirch stolz auf diese Tradition.»

Theater gegen die Reformation

Ein eigentliches «Kloster» war sie nie – die Jesuiten haben kein gemeinschaftliches Chorgebet, sind kein kontemplativer Orden. Den Liberalen seien sie stets ein Dorn im Auge gewesen, weiss Hans Gruber. «Die Jesuiten suchten die Nähe zur Macht, hatten Einfluss als Berater. Ihr drittes Gebot lautet: Folge dem Papst.» Derzeit ist mit Jorge Mario Bergoglio ein Jesuit in diesem Amt – Papst Franziskus. Gegründet im Zuge der Gegenreformation, war die Societas Jesu ursprünglich die Speerspitze gegen Luther, ihr wichtigstes Betätigungsfeld die Bildung der Jugend. Unter anderem über das Theater.

Lange verweilen wir im Festsaal; dort fanden früher nicht nur die Aufführungen des Schultheaters statt, sondern auch die Preisverleihungen vor den Sommerferien. «Es ist genau wie damals», sagt Hans Gruber, «nur schöner.» Dies nicht zuletzt, weil eine Weile hier die Schubertiade zu Gast war – bevor sie sich aufs Land aufmachte. Auch das Feldkirch Festival nutzte Festsaal und Kapelle des Konservatoriums.

Üben, wo die Patres wohnten

360 junge Musikerinnen und Musiker aus 28 Nationen studieren derzeit am Vorarlberger Landeskonservatorium. Tatsächlich haben im Haus am linken Illufer «Weltkarrieren» begonnen – etwa die von Kirill Petrenko, designierter Chefdirigent der Berliner Philharmoniker. Wo einst die Patres wohnten, wird heute unermüdet geübt. Im Sommer bei über dreissig Grad.

St. Gallen: Schmerzliche Trennung

Es ist das Ende eines Machtkampfs, als der blutjunge Kanton St. Gallen dem Fürstabt das heutige Regierungsgebäude entreisst. Mittlerweile leben Staat und Kirche in diesen Mauern friedlich nebeneinander, der Bischof hat sogar einen Schlüssel zur trennenden Tür.

ROLF APP

Am Ende unseres Rundgangs stehen wir dort, wo der Umsturz von 1805 am deutlichsten sichtbar ist: Am Durchgang zwischen Klosterplatz und Klosterhof, über dem zwei Wappen prangen, die Staat und Kirche symbolisieren. Allerdings verläuft die Grenze nicht zwischen den beiden Wappen, sondern weiter links. Mindestens die Hälfte des Treppenhauses auf der Seite des Kantons gehört also dazu. Damit der Bischof, der einen Schlüssel hat für die im Innern trennende Tür, nicht auf fremden Boden vordringen muss, wenn er davon einmal Gebrauch macht. Die St. Galler Regierung verfügt nicht über einen solchen Schlüssel. Aus naheliegenden Gründen: Denn just hier beginnt des Bischofs Amtswohnung.

Hinauf in den Estrich

Thomas Franck erklärt diese Feinheiten des Zusammenlebens präzise und geduldig. Als Verwaltungsdirektor des katholischen Konfessionsteils kennt er sich aus. Treppauf und treppab hat er uns geführt. Wir haben die katholische Kantonssekundarschule besichtigt, sind an der Stiftsbibliothek vorbei gekommen, haben über die Schulküche den mit Feuermeldern reich bestückten Estrich erklimmt, wo staubige Kirchenbänke, Vitrinen und Statuen von der Geschichte des gewaltigen Gebäudes und seiner Bewohner erzählen.

Franck erzählt uns, wie sich mit der Aufhebung des Klosters zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Nutzungen verändert haben. Wo heute auf dem Pausenhof die Schüler herumtollen, war früher der Kreuzgang. Wo sich früher die bis zu 80 Mönche im Kapitelsaal versammelten, befindet sich heute die Herz-Jesu-Kapelle. Vor dem Eingang zur Stiftsbibliothek befanden sich die Krankenzimmer der Mönche.



Bild: Benjamin Manser

Kennt noch den hintersten Winkel des ehemaligen Klosters St. Gallen: Thomas Franck, Verwaltungsdirektor des katholischen Konfessionsteils.

Vom Dachstock des ehemaligen Klosters ginge es hinüber ins Dach der Kathedrale. Wir aber steigen wieder hinunter, Stockwerk um Stockwerk. Kommen an der Wohnung des Bischofs vorbei und landen direkt im Chor der Kathedrale, die mit ihrer barocken Pracht immer wieder beeindruckt.

Fürstäbte und Bischöfe

Wir bewundern die wunderbaren Schnitzereien des Chorgestühls, das zusammen mit der Kathedrale und dem ganzen Gebäudekomplex zwischen 1755 und 1766 entstanden ist. Steigen in die Tiefe, in die Galluskrypta aus dem 9. Jahrhundert, wo wir kurz innehalten vor den Gräbern

der letzten Fürstäbte. Dann passieren wir das Gitter, das Mönche und Kirchenvolk trennte, besichtigen kurz den neuen Altar und gehen zum andern Ende des mächtigen Kirchenschiffs, zur Otmarskrypta, wo die Bischöfe begraben liegen. So ist aus einer einfachen Klausur des heiligen Gallus an der Wende vom 6. zum 7. Jahrhundert über die Jahrhunderte ein Machtzentrum entstanden, das zugleich eines der kulturellen Zentren des Mittelalters war.

Die Organisation der Katholiken

Um Macht geht es auch dort, wo Thomas Franck uns empfangen hat: im Sitzungszimmer des Administrationsrats. «Der Admi-

Kloster St. Gallen Von der Klausur zum Machtzentrum

Im 6. Jahrhundert zieht sich der Ire Gallus, ein Mönch im Gefolge des heiligen Columban, zurück in die Einöde im Hochtal der Steinach. Der Platz seiner Klausur wird zum Wallfahrtsort, um 720 begründet der Einheimische Otmar hier ein Kloster. Dessen Besitz wächst durch Schenkungen stetig, später unterstehen dem Fürstabt weite Teile des heutigen Kantons St. Gallen. (R. A.)

ministrationsrat ist die Regierung der St. Galler Katholiken», erklärt er. «Das katholische Kollegium ist ihr Parlament. Wir verwalten die kirchlichen Güter, dazu gehören Gebäude, Kirchen, Grundstücke, Wälder. Und wir nehmen auch teil an den kirchenpolitischen Entscheidungen.»

Genau austarierte Mitsprache

Vor allem an einem: den Wahlen. «Schauen Sie mal», sagt Franck, und holt einen schön gearbeiteten Holzkasten. «Das ist die so genannte Ballotage.» In einer Schublade befinden sich Kügelchen, oben Felder, auf denen die Namen von Kandidaten notiert werden. Mit einer Kugel kann jedes Ratsmitglied seine

Stimme deponieren, wenn es darum geht, das Domkapitel zu vervollständigen. Das Vorschlagsrecht liegt beim Domkapitel selbst oder, je nach Monat, beim Bischof. Auch zu dessen Wahl hat der Administrationsrat etwas zu sagen, indem er Kandidaten aussortieren darf. «Die Kräfte sind präzise austariert», sagt Thomas Franck. «Das trägt wesentlich dazu bei, dass die St. Galler Bischöfe Brückenbauer sind.»

Das Kloster löst sich auf

All dies ist die Folge einer ganzen Reihe tiefer Konflikte, die das Klima zwischen den Katholiken und ihrem Staat für eine lange

«Wir nehmen auch teil an den kirchenpolitischen Entscheidungen.»

Thomas Franck
Verwaltungsdirektor

Zeit vergiften. Es gibt diesen Staat erst seit 1803, er geht hervor aus der Besetzung der Schweiz durch Napoleons Truppen. Sie vertreiben den Fürstabt, der nicht nur über geistliche, sondern auch über weltlich-territoriale Macht verfügt. Das Kloster löst sich auf, 1805 halbiert das Parlament des neuen Kantons das Machtzentrum. Wo früher die fürstbischöfliche Verwaltung residierte, installiert sich die kantonale Verwaltung, und wo des Fürstabts Thronsaal lag, tagt fortan der Grosse Rat.

So hat der Gebäudekomplex heute zwei Herren. Wobei es noch eine dritte Geschichte gibt: Gegen Norden hin baut um 1840 Felix Wilhelm Kubli den Zeughausflügel. Er soll in den 1960er Jahren durch einen dann zum modernen Betonflachbau ersetzt werden, was aber einen Sturm der Entrüstung auslöst.

Wattwil: Neuanfang für Drogenabhängige

Warum die ewige Anbetung im geschlossenen Wattwiler Frauenkloster St. Maria der Engel nach fast 400 Jahren aufgegeben wurde. Und wie hier seit 2011 ehemalige Drogenabhängige in einer religiösen Gemeinschaft wieder auf die Füße kommen sollen – durch Arbeit, Gebet und gemeinschaftliches Leben.

HANSRUEDI KUGLER

Bevor man zum Speisesaal des Klosters St. Maria der Engel kommt, spaziert man an einer Kunstgalerie vorbei: Zu Beginn das zwei Meter hohe gotische Kreuzifix. Es wurde 1620 aus dem brennenden Vorgängerkloster gerettet. Später fällt ein Gemälde ins Auge: Darauf beschützt ein römischer Legionär das Kloster in Wattwil. Es zeigt wohl den Heiligen Mauritius. Auf 2000 Jahre Christentum und 400 Jahre Kloster St. Maria der Engel ist man hier stolz. Fast 400 Jahre lang rauschten nur Frauenröcke durch die langen, kühlen Gänge, gelegentlich auch auf einem Trottoir. Aber Ende 2010 zogen die letzten Kapuzinerinnen altershalber von Wattwil weg. Die ewige Anbetung (Tag und Nacht, einander ablösend, mit Blick auf den Tabernakel in der Kirche) hatten sie zuvor schon aufgeben müssen.

Für den Leiter gibt's keinen Lohn

Ideen, das Kloster in ein Hotel umzuwandeln, waren 2010 schnell vom Tisch. Die in Brasilien gegründete Bewegung Fazenda da Esperança (Hof der

Hoffnung), die sich um ehemalige Suchtabhängige kümmert, hatte noch mit der letzten Oberin Kontakt aufgenommen. Diese war angetan von der Idee, dass das Kloster auch künftig als Ort der spirituellen Einkehr und Umkehr dienen könnte. Ewigkeit ist auch dem jetzigen Hofleiter wichtig: Der 37-jährige Roland Mühlig hat das ewige Versprechen abgelegt. Er will sich le-

«Wir sind eine vom Papst anerkannte Glaubensgemeinschaft.»

Roland Mühlig
Hofleiter Fazenda Wattwil

benslang der Fazenda-Gemeinschaft widmen. Seit seinem Zivildienst als 19-Jähriger in der Berliner Fazenda arbeitet er in dieser Gemeinschaft. Lohn gibt es keinen, eine lebendige Gemeinschaft sei die beste Altersversorgung, sagt er. Lohn ist ihm vor allem das Mitmenschliche: «Die Männer kommen recht kaputt zu uns. Das Wunder zu erleben, wie sie sozial auftauen und sich sta-



Bild: Urs Bucher

Ist stolz auf die lange Geschichte des Klosters: Fazenda-Hofleiter Roland Mühlig neben dem Heiligenbild, vor dem gotischen Kreuzifix.

bilisieren, ist schon toll.» Mühlig war in Fazendas in Mozambique und auf den Philippinen tätig. Zölibatär lebt er aber nicht: Im Frühling heiratet der Hofleiter.

Fast reine Selbstversorger

Für die ehemaligen Drogenabhängigen (man nennt sie Rekonvaleszenten) herrscht ein strenges Regime: Abstinenz (kein Alkohol, keine Zigaretten, kein Handy, kein Internet), tägliches Morgengebet sowie Arbeit in Küche, Hausdienst und Garten. Nach einem Jahr sollten sie fähig sein für einen Neuanfang ausserhalb der Fazenda. Als die Fazenda einzog, hörte man in Wattwil die abschätzigste Bezeichnung «Sekte». Mühlig sagt: «Das stimmt natürlich nicht. Wir sind eine vom Papst anerkannte Glaubensgemeinschaft. Zwang gibt es nicht.» Derzeit wohnen drei Rekonvaleszenten mit dem Hofleiter im Pächterhaus. Ein Dutzend wäre das Ziel. Im renovierten Pförtnerhaus haben zwei Priester im Pensionsalter ihren Wohnsitz. Die den ursprünglichen Charme bewahrenden Zellen der Nonnen stehen für Gäste und Pilger zur Verfügung – gegen Spenden. Aus dem Erlös der

Gästebetreuung finanziert die Gemeinschaft ihren täglichen Bedarf. Zusätzliche Einnahmen kommen von den selbst hergestellten Apfelringli, den Konfitüren und der Leberwurst (zwei Schweine stehen in der warmen Jahreszeit im Stall). Die Fazenda ist Pächterin des Klosters und übernimmt die Instandhaltung der Liegenschaft – die neue Küche, eine neue Heizung und etliche Innenrenovierungen waren nur mit Spenden möglich.

Kloster Wattwil Vom Frauenkloster zur Drogenabstinenz

1622 wird das Kloster St. Maria der Engel als Ersatz des abgebrannten Klosters Panneregg eingeweiht. Zunächst arbeiten die Nonnen noch in der Umgebung und reisen sogar ins Ausland. 1726 wird die strenge Klausur eingeführt und die Klostermauer gebaut. 300 Jahre lang leben die Kapuzinerinnen völlig abgeschottet. Die letzten verlassen 2010 das Kloster. (hak)